

Geschmackvoll arrangierte Verführung : Elegy von Isabel Coixet

Autor(en): **Feldvoss, Marli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **50 (2008)**

Heft 293

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschmackvoll arrangierte Verführung

ELEGY von Isabel Coixet



Wenn man das tut, was man bei einer Literaturadaptation fürs Kino tunlichst lassen sollte, nämlich die Vorlage zu Rate ziehen, wird man in diesem Fall – gegen jede Regel – viel schneller darauf eingestimmt, worum es eigentlich geht. Nämlich weniger um die «Kunst zu lieben», wie der fürs deutsche Publikum hinzugefügte Untertitel in Anlehnung an Erich Fromms Standardwerk zu suggerieren scheint, sondern um die «Kunst zu altern». Aber vielleicht liegen die beiden Postulate bei dem heute fünfundsiebzigjährigen Philip Roth nicht so weit auseinander. Roth kommt in seinem vor sieben Jahren veröffentlichten Kurzroman «The Dying Animal» gleich auf der ersten Seite auf die weibliche Schönheit und die Obsessionen seines Erzählers zu sprechen, und spätestens auf der achten Seite liegt die verkorkste Seelenlandschaft des siebzugjährigen Literaturkritikers David Kepesh wie ein offenes Buch vor dem Leser ausgebreitet. Der kann sich also schnellstens entscheiden, ob er

sich weiterhin auf die schlüpfrige, doch vom Selbststempel unterwanderte Kultiviertheit eines ausgewiesenen Kunstkenners einlassen will oder den typisch amerikanischen «Mamma-komplex», dem hier ein weiteres ewiges Denkmal gesetzt wird, lieber links liegen lässt.

Philip Roth sei für seine provokante Ehrlichkeit und Direktheit gedankt, die auch Regisseurin Isabel Coixet zu schätzen scheint. Bei der Romanverfilmung gibt jedoch bereits der Titel ELEGY einen ersten Hinweis auf die andere Stossrichtung des Films und auf seine Rücksichtnahme, wenn er sich mit dem umständlicheren Einstieg eines Fernsehinterviews erst zu seinem pikanten Thema vortastet. Vorweg wird der amerikanische Puritanismus und die Ehe gezeißelt, nicht ohne Thomas Morton – Sittenrebell der Kolonialzeit und Gründer der Kommune Merrymount – als der Symbolgestalt des «anderen Amerikaners» einen würdigen Platz einzuräumen. Ergebnis: der prominente Interviewpartner David

Kepesh erscheint in einem ganz anderen, milderen Licht. Der erste Pfeil wäre also nach Art eines TV-Kulturmagazins abgeschossen – und verpufft. Der Off-Erzähler entpuppt sich erst danach als geiler alter Mann, der in den Sechzigern Frau und Kind für die angesagte Libertinage im Stich gelassen hat und – im Alter – seine einzige Uni-Vorlesung zur «Praktischen Kritik» nur deshalb beibehalten hat, um weiterhin auf schnellstem Wege junge Studentinnen abzustauben; allerdings pflegt er bis zur Examensfeier zu warten, um Unannehmlichkeiten aus dem Weg zu gehen. Bald kommt die mit ihren Seidenblusen ebenfalls kultivierte Erscheinung der Cubanerin Consuela ins Spiel, die dem alten Schwerenöter nur so an den Lippen hängt, wenn er über Kafka, Goya oder Velásquez doziert und Interesse an ihrer Familie heuchelt, dabei aber nur an das Eine denkt. Sein «Klagelied» stimmt der Film allerdings erst so richtig an, nachdem Consuela ihren David wieder verlassen hat, weil

«Ich wollte schon mit fünf Jahren Filmregisseurin werden»

Gespräch mit Isabel Coixet

er doch nicht über seinen Schatten springen konnte. Acht Jahre vergehen, die im Film auf zwei verkürzt sind, bis Consuela in einer Neujahrsnacht mit der Überraschung zu ihm zurückkehrt, dass sie an Brustkrebs erkrankt sei. Erst ganz zum Schluss kommen doch noch Erich Fromms Lebens- und Liebesweisheiten zum Zuge: «Ist Lieben eine Kunst? Dann erfordert es Wissen und Bemühung.»

Furore macht der Film vor allem durch seinen prominenten Autor, der schon lange als Nobelpreiswärter gehandelt wird und zudem noch gestanden hat, dass es sich um eine wahre Geschichte handle und dass dieser David Kepesh als ein Alter ego anzusehen sei. Dabei sollte man auch die vorangehenden Roth-Titel nicht vergessen, in denen Kepesh sich in eine Brust («The Breast») verwandelte und als «Professor of Desire» auftrat. Dem teilweise abstossenden Tonfall des Buchs, das seinen rigorosen Hedonismus bis zum Ende durchhält, hat die Regie von Isabel Coixet – die auch selbst die Kamera führte – allenfalls den Tonfall eines «harmonischen Hedonismus» (Roth) abgewinnen können, den Kepesh mit seiner langjährigen Geliebten (und früheren Studentin) Carolyn praktiziert. Geschmackvoll arrangierte Verführung, die das anspruchsvolle Milieu, die gepflegte Konversation, das durchweg gehobene Setting abrundet. Auch in den Männergesprächen Kepeshs mit Freund George beim Squash oder in der Sauna oder bei den Treffen mit seinem vergleichsweise farblosen Sohn Kenny, dem Vaterhasser, stört kein falsches Wort, keine unbedachte Geste die Atmosphäre von gutem Geschmack und bürgerlichem Wohlverhalten.

So wird aus der Selbstbeschimpfung eines Philip Roth ein artiges Kammerstück in gedämpfter (überwiegend halbdunkler) Atmosphäre, das durchaus auf die Tränendrüsen drückt, wenn die schöne, aber kranke Consuela sich für ein letztes Busen-Shooting ihrem Verflissenen und immer noch geliebten, aber nach wie vor ziemlich coolen Professor stellt. (Ben Kingsley wirkt schon als Typ viel zu glatt für diesen ausgefuchsten Intellektuellen, gegen den sich der gealterte Dennis Hopper in gewohnter Widerspenstigkeit profilieren kann.) Aber selbst dann scheut Coixet die Konsequenzen der Vorlage, um eine wunderschöne Einstellung zu retten und Penélope Cruz' Samt-Augen samt Körper einen letzten geschmacklerischen Triumph zu gönnen. In Schönheit sterben – ein Kinotraum. Nur wird hier nicht gestorben, sondern zum Schluss doch noch in Schuld und Sühne geschwelgt – in Massen, aber in deutlicher Abkehr von einem Buch, das sich einen so billigen Abgang schenkt.

Marli Feldvoss

Stab

Regie: Isabel Coixet; Buch: Nicholas Meyer; nach dem Roman von Philip Roth; Kamera: Jean-Claude Larrieu; Schnitt: Amy Duddleston; Ausstattung: Claude Paré; Kostüme: Katia Stano

Darsteller (Rolle)

Ben Kingsley (David Kepesh), Penélope Cruz (Consuela Castillo), Dennis Hopper (George O'Hearn), Patricia Clarkson (Carolyn), Peter Sarsgaard (Dr. Kenny Kepesh), Deborah Harry (Amy O'Hearn), Sonja Bennett (Beth), Chelah Horsdal (Reese), Kris Pope (Consuelas Bruder)

Produktion, Verleih

Lakeshore Entertainment; Produzenten: Tom Rosenberg, Gary Lucchesi, André Lamal. USA 2007. Farbe; 108 Min. CH-Verleih: Pathé Films, Zürich

FILMBULLETTIN War es Ihre Idee, den Philip Roth-Roman «The Dying Animal» zu verfilmen, oder wurde es Ihnen angeboten?

ISABEL COIXET Es wurde mir angeboten. Ich bin ein grosser Fan von Philip Roth. Ich habe den Roman gelesen, als er herauskam, und ich dachte schon damals, dass dieses Buch eines Tages verfilmt werden würde. Vor eineinhalb Jahren lag plötzlich das Drehbuch auf meinem Tisch. Ich wusste sofort, dass es das schwierigste sei, was ich bisher gemacht habe. Aber das hat mich gerade gereizt.

FILMBULLETTIN Warum war es so schwierig?

ISABEL COIXET Die Kombination Literatur und Film ist für mich ganz persönlich besonders kompliziert. Einfach, weil ich einen so grossen Respekt vor der Literatur habe. Wenn ich das Werk eines Autors bewundere, frage ich mich immer, warum man das unbedingt als Material für einen Film benutzen müsse. Ich habe mich deshalb noch nie an eine Literaturadaptation herangewagt. Roth hat das Drehbuch nie gelesen. Wir haben nur darüber gesprochen, er hat es mir überlassen, etwaige Änderungen vorzunehmen. Es war ein spannender Prozess. Das Thema Krankheit habe ich ja bereits in anderen Filmen behandelt – das war für mich wie ein Zurückkommen zu etwas Vertrautem.

FILMBULLETTIN Warum sind Sie so ein grosser Fan von Philip Roth?

ISABEL COIXET Schon als Teenager gefiel mir das Fehlen von Selbstmitleid, seine Sprödigkeit. Er ist der einzige Autor seiner Generation, der sich nie dafür entschuldigt hat, dass er einen Sexualtrieb hat. Das ist ja sehr amerikanisch. Wir gehen ja am Anfang des Films im Fernsehinterview mit David Kepesh darauf ein, woher dieser Puritanismus kommt. Roth entschuldigt sich einfach nicht dafür, dass er ein Sexualwesen ist. Anders als Saul Bellow, Richard Ford oder John Irving. Da ist immer ein latentes Schuldgefühl, bei Philip Roth hingegen kommt die Schuld aus einer anderen Ecke der menschlichen Natur, nicht vom Sex. Für mich gehört «The Dying Animal» jedoch nicht zu seinen besten Werken.

FILMBULLETTIN Sondern?

ISABEL COIXET «American Pastoral» ist für mich eine der grössten amerikanischen Romane des letzten Jahrhunderts.

FILMBULLETTIN Wie war es für Sie als Frau, mit einem so männlichen Thema umzugehen? Sie haben geäußert, Sie seien in einem Alter, in dem Sie versuchen würden, Männer zu verstehen. Was für ein Alter ist das?

ISABEL COIXET Vor zehn Jahren hätte ich diesen Film nicht machen können. Ich verstehe heute, dass wirklich wenige Dinge unantastbar sind. Ich verstehe, dass Frauen

